

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 5

Artikel: Wert und Wichtigkeit der Schweizerischen Armee [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Während vier Jahren hat Sarasin mit mir zusammengearbeitet. Wir waren nicht immer der gleichen Ansicht, und doch haben wir uns immer wieder verstanden, da jeder von uns die Ueberzeugung des andern achtete. Sarasin war *Soldat* vom Scheitel bis zur Sohle. Für ihn war die Armee nicht ein notwendiges Uebel, sondern er war ihr innerlich zugetan. Er liebte sie. Was ihn mit schwerer Sorge und großer Abneigung erfüllte, das war die politische Zerrissenheit unseres Volkes. Demgegenüber erblickte er in der *Armee* das starke Band, das unser Volk zusammenhält. Hier in der Armee ist der Ort, wo Schein und Trug zusammenbrechen und Tüchtigkeit und Pflichterfüllung den Ausschlag geben. Hier ist kein Platz für Sonderinteressen, sondern hier dienen alle ohne Unterschied des Grades dem einen hohen Ziel, nämlich dem Schutz und der Wohlfahrt unseres Staates und unseres Volkes. In der *gemeinsamen Erfüllung* dieser hohen Aufgabe liegt die Stärke und Größe unserer Nation. Das wußte Sarasin, und deshalb tat er alles, um jeden zersetzenden Einfluß des parteipolitischen Haders von der Armee fernzuhalten, ein Bestreben, dem Nachachtung zu verschaffen, unser aller Pflicht ist.»

Das Unteroffizierskorps verliert in Oberstkorpskommandant Sarasin einen großen Freund und eifrigen Förderer außerdienstlichen Strebens. Wir sahen den Führer des 1. Armeekorps wiederholt an unsern Delegiertenversammlungen, wo er den Verhandlungen mit sichtlichem Interesse von Anfang bis zum Schluß folgte. Wir erinnern uns mit Stolz daran, daß er im Jahre 1927 nach Schluß der Verhandlungen unserer Delegierten in seiner Vaterstadt Genf mit dem Zentralvorstand an der Spitze des Festzuges einherschritt. Daß er den Schweiz. Unteroffizierstagen vom vergangenen Sommer in Genf nicht persönlich folgen konnte, ist ihm auf dem Krankenbett gewiß nicht leicht gefallen. Seine Ausführungen der Redaktion der «Suisse» gegenüber, die ihn vor Eröffnung unserer großen Unteroffizierssheerschau am Schmerzenslager aufsuchte, aber zeigten, welche hohe Achtung er unserer freiwilligen Tätigkeit außer Dienst und unserer Haltung allen Arme- und Landesfragen gegenüber zollte. Mit den Genfer Bürgern, den Soldaten des 1. Armeekorps und dem ganzen Schweizervolk betrauern wir den zu frühen Hinschied dieses ausgezeichneten Eidgenossen und begnadeten Führers aus vollem Herzen.

M.

Wert und Wichtigkeit der Schweizerischen Armee

Geschichtlich dargestellt von Helveticus

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870. Am Tag nach der öffentlichen Kriegserklärung (16. Juli) erließ der Bundesrat das telegraphische Aufgebot von 5 Divisionen und ernannte am 19. Juli Oberst *Hans Herzog* zum General. Die Aufstellung ging von *Schaffhausen-Brugg-Rheinfelden-Ergolz-Blauen-Pruntrut*. In zweiter Linie lagen zwei Divisionen, im ganzen 37,000 Mann mit 42 Bataillonen, 30 Scharfschützenkompanien, 2 Batterien und 16 Schwadronen.

Auf französischer Seite stand das 7. Korps von *Felix Douay* am nächsten, auf deutscher Seite rückte das *württembergische Korps* bis *Schliengen*. Am 18. August wurde ein großer Teil der Truppen wieder entlassen. Als Franc tireurs im Süden der Vorgesenen erschienen, wurde am 24. August *Basel* geschützt und nochmals vom 17. bis 22. September, da die badische Brigade *Keller* bis *Mülhausen* vorstieß. Durch die Belagerung von *Belfort* wurde der vorspringende Teil der *Ajoie* (2. September)

am meisten gefährdet, welche durch eine Brigade geschützt wurde, um deutsche Patrouillen und französische Franc tireurs abzuwehren. *) Im Dezember erfuhr der Bundesrat, daß die aus vier Armeekorps gebildete *Ost-armee* unter *Bourbaki* das 14. deutsche Korps unter *von Werder* angreifen und *Belfort* entsetzen sollte. Am 2. Januar wurden 180 Franc tireurs in der Nähe von *Grandson* festgenommen und am 14. Januar wickelte sich bei *Fahy* ein bedeutendes Gefecht unter den Augen der schweizerischen Vorposten ab. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung bot am 14. Januar der Bundesrat die 13. Brigade und 5. Artilleriebrigade auf. Aber schon tags darauf begannen die großen Kämpfe an der *Lisaine*. An diesem Tage meldete General *Bourras* dem schweizerischen Divisionär *Aubert*: «Frankreich hat es nötig, irgendeinen Erfolg seiner Waffen zu erzielen, daß es schwer wäre, die Truppen zurückzuhalten, wenn sie den Erfolg im äußersten Falle durch eine kleine Außerachtlassung der Neutralität erringen könnten.» Oberst *Aubert* erklärte sofort, daß er bewaffnet dagegen auftreten würde.

Am 16. und 17. Januar wurden die Kämpfe fortgesetzt. Aber die Franzosen waren schließlich durch den kalten Winter und die Biwaks im Freien erschöpft und zudem wurde der Vormarsch der Deutschen unter General *von Manteuffel* gemeldet. *Bourbaki* trat den Rückzug an und *Manteuffel* beschloß, nach Süden abzuschwenken, um ihn zu umzingeln.

General *Herzog* wurde im November entlassen, übernahm am 19. Januar neuerdings das Kommando über die 6 Bataillone bei *Basel* und die 8½ bei *Pruntrut*. Am 21. Januar machte der Bundesrat auf einer Konferenz in Olten dem Verlangen des Generals um vermehrte Truppen aus finanziellen Gründen große Schwierigkeiten. Mit Mühe wurde das Aufgebot der 4. Division durchgesetzt. Durch die Besetzung von *Dôle* und *Blamont* durch die Deutschen war die *Neuenburger Grenze* stark bedroht. Infolge mangelnder telegraphischer Verbindung, schlechter Verkehrswege und der Kälte wurde der Aufmarsch bedeutend gehemmt. Am 28. Januar wurde der Waffenstillstand geschlossen. Auf Grund dieser Nachricht hielt der Bundesrat in voreiliger Vertrauensseligkeit den Krieg für beendet und wollte die eidgenössischen Truppen sofort entlassen, ja er drohte dem widersprechenden General mit Kriegsgericht. Auf eigene Verantwortung hin hatte General *Herzog* in jener schweren Nacht auf den 1. Februar seine Entschlüsse gefaßt, die er in einem spätern Brief also begründete:

«Was meine damalige Handlungsweise anbetrifft, so sehe ich gar nichts Besonderes darin. Es wäre schimpflich gewesen, wenn ich mich durch das Hereinbrechen der *Bourbaki-Armee* hätte erschrecken lassen. Gott hat uns unter seinen Schutz genommen und mir in einer etwas schwierigen Lage den Weg gezeigt, nachdem ich mich in jener Nacht an ihn gewandt hatte.» **)

Am 1. Februar standen unsere Truppen folgendermaßen: Auf dem rechten Flügel die 3. Division in der *Ajoie* und in den *Freibergen* bis *Chaux-de-Fonds*, die 4. von *Locle* bis *Verrières*, die 5. im Raume *Orbe-Yverdon-La-Sarraz*. Am 31. Jan. meldete Oberst *Rilliet*, Komman-

*) Dieser Grenzschutz durch den Polizeidienst war sehr mühsam infolge der zahlreichen elsässischen Flüchtlinge, denn die Bevölkerung im Elsaß floh panikartig der Schweiz zu. Von *Boncourt* bis *Mariastein* konnte man an einem Tag über 2000 Flüchtlinge zählen. *Pruntrut* und *Delsberg* waren buchstäblich vollgepfropft mit geflüchteten Familien. Oberst *Ed. Jacky*, «Einige militärisch-historische Notizen über die Grenzbesetzung 1870/71.»

**) In Oberst *Eugen Bircher*: Vor 60 Jahren. Gedenkworte zum 60. Geburtstag des Uebertritts der *Bourbaki-Armee*

dant der 12. Brigade, daß französische Artillerie im Anmarsch sei. Bataillon 58 und drei Geschütze standen rittlings an der Straße bei Verrières. Die französischen Offiziere lehnten eine Entwaffnung ab. « Es stand auf des Messers Schneide, daß unser Land zum Kriegsschauplatz geworden wäre. »**) Am 1. Febr., morgens 2½ Uhr, verhandelte Oberstleutnant *Chevals*, mit Vollmachten ausgestattet, mit General *Herzog* und es wurde ein Vertrag geschlossen, wonach erst nach vollständiger Entwaffnung der Uebertritt gestattet sei. Unterdessen war auch General *Clinchant*, der Nachfolger *Bourbakis*, erschienen und unterzeichnete den Vertrag. Sofort begann der Vorbeimarsch: 33,000 Mann und 4000 Pferde, der Haupttrupp: 54,000 Mann und 8000 Pferde, kam durch das *Tal du Joux*. Vom 6. bis 19. Februar wurden die Schweizertruppen nach und nach entlassen, so weit sie nicht zur Bewachung in den verschiedenen Unterkunftsorten dienten, wozu meist Landwehr verwendet wurde. Doch erforderte eine gefährliche Gärung, durch eine zu laut begangene Siegesfeier der Deutschen in *Zürich*, am 9. März ein neues Aufgebot von 5 Bataillonen, 2 Batterien und einer Schwadron.

General *Herzog* hat in seinem Bericht auf die Notwendigkeit durchgreifender Reformen im Wehrwesen hingewiesen, welche dann in der Bundesverfassung von 1874 zur Geltung kamen. Sein Schlußwort lautet: « Nichts ist für das Vaterland gefährlicher, als wenn man sich Illusionen hingibt, wenn man glaubt, gerüstet zu sein, wenn man auf das Vorhandensein einer verhältnismäßig großen, wohl ausgerüsteten Armee pocht und in der Stunde der Gefahr manches sich als fehlend und mangelhaft herausstellt. »

Die 1880er Jahre boten zweimal Grund zur Wachsamkeit, ja zum Handeln: der *Wohlgemuthandel* und die *Wirren im Tessin*. Ein deutscher politischer Spitzel wurde ausgewiesen. *Deutschland* drohte mit Gewaltmaßnahmen an der Grenze, *Rußland* und *Oesterreich* forderten Ueberwachung der revolutionären Elemente, andernfalls « sie prüfen mußten, ob die Neutralität der Schweiz noch in ihrem Interesse liege ». Unsere Räte antworteten mit der unverzüglichen Herstellung von 150,000 neuen Gewehren für 17½ Mill. Franken.

Im gleichen Jahr 1889 führten die Wahlen im *Tessin* zu gewalttätigen Auftritten. Es kam 1890 zur Ermordung des Staatsrates *Rossi* und zur Ausrufung einer provisorischen Regierung. Aber schon am folgenden Tage rückten 2 Bataillone und 3 Schwadronen ein. In diesen beiden greifbaren Fällen, nach außen und nach innen, hatte energisches Auftreten gesiegt, aber das konnte nur geschehen durch das Vorhandensein eines Heeres.

Ende des neunzehnten Jahrhunderts glich die politische Lage Europas einem bewaffneten Frieden. Die Schweiz mußte sich so rüsten, daß sie bei ihren Nachbarn den Eindruck hervorrief, daß sie durch einen kräftigen Widerstand im Ernstfall als eine ernst zu nehmende Macht erschien. Ihr Mut zur Selbstbehauptung mußte Anerkennung finden. « Davon hing das Los und die Zukunft unseres Landes ab, sein Heil oder sein Untergang. » (Rob. Weber, Die strategische Bedeutung der Schweiz.)

Dieser Wille zur Selbstbehauptung kam zum Ausdruck durch die Errichtung von *Festungswerken*, wodurch die Schweiz als Hüterin der Alpen ihre Bereitschaft zeigte, sie zu verteidigen, ferner in der Kreierung der *Landesverteidigungskommission* und der Schaffung von 4 *Armeekorps* 1891 und 1895 im Entwurf einer neuen Militärorganisation, die aber vom Volk abgelehnt wurde,

in die Schweiz, 1. und 2. Februar 1871. « Basler Nachrichten », Nrn. 29 und 30, 1931.

bis am denkwürdigen 3. November 1907 das Schweizer-volk das *neue Wehrgesetz* annahm, « den ruhmvollen Ueberlieferungen seiner Ahnen getreu und im Vertrauen auf seine allen Völkern heilsame Aufgabe, seine Armee in den Stand setzte, seinem Namen Achtung zu verschaffen, seinen Boden zu schirmen und die von den Vätern ererbte Freiheit zu verteidigen ».

Das Hauptverdienst gebührt General Wille, der in jahrelanger Vorarbeit die Armee auf den Stand gebracht hat, der dem Ausland Achtung einflößte. Es steht heute fest, daß ohne die Militärorganisation von 1907, die sein Werk war, unsere Neutralität im Weltkrieg nicht respektiert worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

I. Hochgebirgswettmarsch der Gebirgs-Brigade 9 in Kandersteg

Militärische Marschkonkurrenzen nach Art der vor dem Krieg und besonders jetzt wieder sehr stark gepflegten deutschen Armeegepäckmärsche gibt es auch bei uns schon seit einigen Jahren. In der ersten und zweiten Division erfreuen sie sich zunehmender Beliebtheit, was schon daraus hervorgeht, daß die Zahl der Konkurrenten ständig im Zunehmen begriffen ist. Auf Veranlassung des Kommandanten der Geb.-Br. 9, Oberst Scherz in Bern, ist nun am 1. Oktober dieses Jahres in Kandersteg im Berner Oberland ein Hochgebirgswettmarsch durchgeführt worden, der weit über das Rekrutierungsgebiet der 3. Division hinaus starke Beachtung fand. Im Gegensatz zu andern solchen Veranstaltungen war in Kandersteg die Teilnahme auf Angehörige der Geb.-Br. 9 beschränkt, die sich in von einem Offizier geführte vier Mann — inklusive Führer — starke Patrouillen zusammenschließen mußten. Gebildet wurden die konkurrierenden Gruppen innerhalb der Einheit, des Bataillons oder der Abteilung. Ueber die Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung waren genaue Vorschriften ausgearbeitet worden. Von besonderem Interesse mag die Erwähnung der Bestimmung sein, daß die Patrouillen wie bei den Skipatrouillenwettläufen einheitlich mit dem Karabiner ausgerüstet waren und statt der üblichen, nicht besonders beliebten Sturmpackung einen Zivilrucksack tragen durften, in dem etwas frische Wäsche, Verpflegung für einen Tag, Beleuchtungsmaterial, Verbandpatrone und pro Gruppe ein Gletscherseil mitgeführt wurden. Auch die Führer gingen mit dem Rucksack und den übrigen, feldmarschmäßigen Ausrüstungsgegenständen sowie Laterne, Karte und Kompaß. Für den Offizier war der Pickel, für die Patrouilleure Pickel oder Bergstock obligatorisch.

Die Strecke ging von Kandersteg (1177 m) aus und führte zuerst in südlicher Richtung an den Fuß der großen, felsigen Talstufe, wo beim Hotel « Bären » der gewundene Aufstieg zum Stock und weiter zum Daubensee und zur Gemmi (Paßhöhe 2329 m) unvermittelt beginnt. Als besonders gefürchtetes Stück erwies sich der nächtliche Steilabstieg durch die 1000 m hohen Gemmiflühe nach Leukerbad (ca. 1400 m). Auf dem nun folgenden sehr langen und außerordentlich anstrengenden Aufstieg über Mayingalp, Fluhalp und Dalagletscher zur Höhe der vergletscherten, selten begangenen Gitzifurgge (2930 m) zwischen den Südostbollwerken des Balmhorns und dem Nordgrät des Ferden Rothorns fiel die Entscheidung. Nicht weniger kräfteraubend gestaltete sich der 1400 m hohe Abstieg über den Lötschengletscher und die Gfällalp nach dem tief eingeschnittenen Gasterntal hinab, wo auf 1524 m Meereshöhe die junge, brausende Kander auf einer Brücke überschritten wurde. Hatten die